

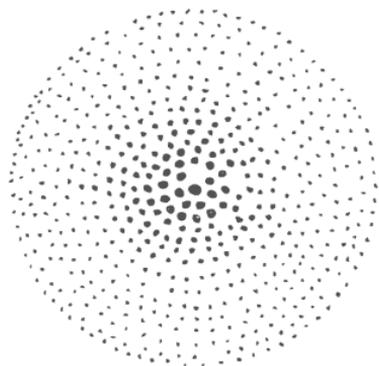
Immer wieder
Anfang



Immer wieder
Anfang

Ein Lesebuch der Hoffnung

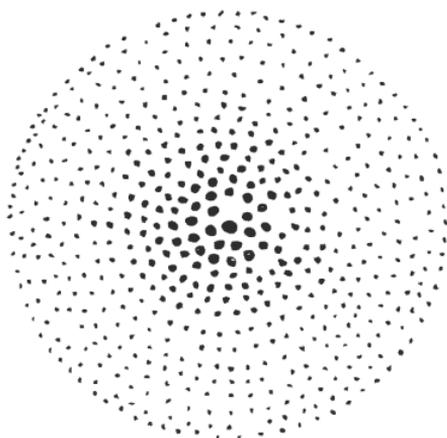
Herausgegeben von
Marlene Fritsch

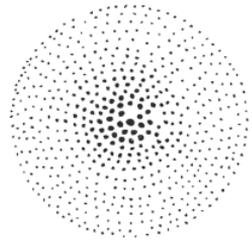


Vier-Türme-Verlag

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Einleitung | 6 |
| Alles beginnt mit der Sehnsucht | 9 |
| Hoffnung wider alle Hoffnung | 37 |
| Mutanfälle | 65 |
| Dem Leben vertrauen | 95 |
| Den Weg segnen | 121 |
| Textnachweis | 144 |





Einleitung

Ich erinnere mich an einen kalten und dunklen Januarnachmittag im Studium. Der Campus war leer-gefegt – von Menschen und von Leben, von allen Blättern und anderen Überbleibseln schönerer Jahreszeiten. Ich stand mit meinem Winterblues und eiskalten Füßen an der Bushaltestelle und fühlte mich einsam und mutlos. Das Gewicht der anstehenden Prüfungen, die Stille und die Dunkelheit drückten auf mein Gemüt und meine Seele. Plötzlich begann eine Amsel zu singen, ganz leise, als sänge sie sich selbst ein Lied. Ich stand da und hielt den Atem an, weil ich fürchtete, sie würde wegfliegen, wenn ich einen Laut von mir gebe, und war regelrecht verzaubert. Ich lauschte ihrem Flüstern aus Tönen und mit einem Mal waren Traurigkeit und Einsamkeit wie weggewischt, die Schönheit ihres Liedes und des Augenblicks, der Trotz ihres Gesangs mitten im Winter und der Dunkelheit ließen meinen Mut und meine Zuversicht augenblicklich zurückkehren und ich spürte nichts als Freude im Bauch.

»Hoffnung ist das Ding mit Federn, das in der Seele sitzt und ohne zu singen singt«, schrieb Emily Dickinson. Und genau so fühlte es sich für mich in diesem Moment an: Als hätte meine verlorengangene Zuversicht sich in der Amsel niedergelassen und als sänge sie mir das Hoffnungslied vor, das ich vergessen hatte.

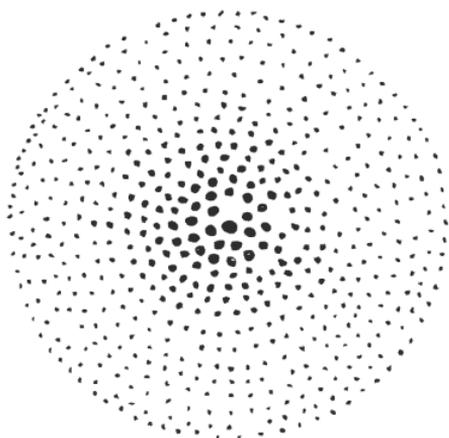
So vieles, das wir mit der Hoffnung verbinden, erinnert tatsächlich an einen Vogel: Das Zarte, aber auch das Federleichte, die Flügel, mit denen sie Grenzen, Hindernisse und größte Entfernungen überwindet, das Gespür dafür, wann kalte Zeiten enden, die Farbe, den Gesang und die Freude, die sie auch in Alltägliches bringt – oft im Gewand des Unscheinbaren, wie es zum Beispiel die Spatzen immer wieder tun.

Und noch etwas ist der Hoffnung und den Vögeln eigen. Beide singen ihr Lied, wenn die Nacht am dunkelsten und am kältesten ist, weil sie wissen: Der Morgen ist nicht mehr fern. Schon bald wird die Sonne aufgehen. Beide singen ihr Lied mitten im Winter, wenn alles tot und erfroren scheint, weil sie wissen: Der Frühling kommt, das Leben ist immer stärker als Eis und Schnee, als Kälte und Tod.

In allen Winterzeiten und Dunkelheiten unseres Lebens ist die Hoffnung das, was in uns und in anderen ihr Lied singt und sich nicht beirren lässt in ihrem Wissen, dass hellere, bessere Tage kommen werden und das Leben siegen wird. Das gilt für den Alltag genauso wie für die Umbruch-, Abbruch- und Krankheitszeiten wie für jene Zeiten, in denen unser Leben tatsächlich existenziell bedroht ist. Diese Erfahrung haben Menschen durch alle Jahrhunderte hinweg gemacht, und weil diese oft so tiefgehend gut und manchmal auch lebensrettend war, haben sie sie aufgeschrieben. So konnten sie an jene weitergeben und jenen zur Hilfe werden, die sich in einer ähnlichen Situation befinden und denen das Herz schwer ist und der Mut fehlt.

Liebe Leserinnen und Leser, die folgenden Texte sind eine kleine Sammlung solcher »Hoffnungslieder« – aus verschiedenen Zeiten und Gegenden der Welt. Und wie dunkel und kalt auch immer Ihre Nacht gerade sein mag und wie fern Ihnen der Morgen scheint: Ich hoffe, dass diese »Liedersammlung« dem »Ding mit Federn« in Ihrer Seele Mut machen kann, trotz und in allen Schwierigkeiten daran zu glauben, dass Leben bedeutet: Immer wieder Anfang.

Alles beginnt
mit der Sehnsucht



Unter dem Schnee

Unter
und durch den Schnee
wächst
österliches Frühlingshoffen.
Das eisige Weiß ist
nur eine Schutzhülle,
damit das Wachsende
zu seiner Zeit
zum Wunderbaren
heranreifen kann.

MARIA SASSIN

Gott spricht zu jedem nur, eh er ihn macht,
dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht.
Aber die Worte, eh jeder beginnt,
diese wolkigen Worte, sind:
Von deinen Sinnen hinausgesandt,
geh bis an deiner Sehnsucht Rand;
gib mir Gewand.

RAINER MARIA RILKE

Der französische Existenzialphilosoph Gabriel Marcel (1889–1973) hat vor dem Hintergrund seines christlichen Glaubens eine Philosophie der Hoffnung entworfen. Er unterscheidet das absolute »ich hoffe« und das »ich hoffe, dass«. Das absolute »ich hoffe« zielt letztlich immer darauf, dass wir Menschen, die wir uns gefangen fühlen, auf Licht und Freiheit hoffen, nicht als äußere Objekte, sondern als Hellwerden unserer Existenz und als Freiwerden in unserem Innersten. Marcel setzt die Hoffnung dem Optimismus entgegen. Der Optimist ist der festen Überzeugung, dass die Dinge »sich einrichten« werden. Der Optimist sieht die Dinge mit einer ganz bestimmten Haltung. Der Hoffende dagegen ist in einen Prozess des Werdens verwickelt. Die wahre Hoffnung gilt nicht einem bestimmten Ereignis, das kommen soll, sondern dem Neuwerden der eigenen Existenz und des Lebens insgesamt. Hoffnung kann es nur dort geben, wo auch die Versuchung zur Verzweiflung auftritt.

ANSELM GRÜN

Um das Herz und den Verstand eines anderen Menschen zu verstehen, schaue nicht darauf, was er erreicht hat, sondern wonach er sich sehnt.

KHALIL GIBRAN

Wir müssen bereit sein, uns von dem Leben zu lösen, das wir geplant haben, damit wir das Leben finden, das auf uns wartet.

OSCAR WILDE

Das Leben ist nicht ein Frommsein,
sondern ein Frommwerden,
nicht ein Gesundsein,
sondern ein Gesundwerden,
nicht ein Sein, sondern ein Werden,
nicht eine Ruhe, sondern eine Übung.
Wir sind's noch nicht, wir werden's aber.
Es ist noch nicht getan oder geschehen,
es ist aber im Gang und im Schwang.
Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.
Es glüht und glänzt noch nicht alles,
es reinigt sich aber alles.

MARTIN LUTHER

Im Menschen lebt die Sehnsucht,
die ihn hinaustreibt aus dem Einerlei des Alltags
und aus der Enge seiner gewohnten Umgebung.
Immer lockt ihn das Andere, das Fremde.
Doch alles Neue, das er unterwegs sieht und erlebt,
kann ihn niemals ganz erfüllen.
Seine Sehnsucht ist größer.
Im Grunde seines Herzens sucht er ruhelos
den ganz Anderen,
und alle Wege, zu denen der Mensch aufbricht,
zeigen ihm an,
dass sein ganzes Leben ein Weg ist,
ein Pilgerweg zu Gott.

AUGUSTINUS